

Nachhaltig konsumieren mit clean€uro

Nachhaltig konsumieren mit 

FAIR

Würdige Lebens- und Arbeitsbedingungen für alle

aus fairem Handel
aus einem Land mit guten Sozialstandards
sparsame Nutzung des Bodens

ÖKO

sparsam mit Rohstoffen, wenig Schadstoffe, wenig Abfall, natürliche Vielfalt

aus kontrolliert biologischer Landwirtschaft
aus erneuerbaren Rohstoffen
sparsame Nutzung nicht-erneuerbarer Rohstoffe

NAHE

niedriger Energieverbrauch, wenig Treibhausgase, kurze Transportwege

nicht mit dem Flugzeug transportiert
nicht aus geheiztem Glashaus
Einsatz erneuerbarer Energie

Die clean€uro-Scheckkarten und -Poster können kostenlos bei uns bestellt werden. Sie wurden von Dorothee Schwab gestaltet. Viele Illustrationen dieses Heftes sind dem Poster entnommen.

 = FAIR + ÖKO + NAHE

- + Nicht kaufen!
- + Weniger kaufen!
- + Borgen und leihen!
- + Second-Hand nutzen!
- + Dienstleistungen bevorzugen!
- + Einkaufswege überdenken!
- + Nachfragen!



Kontakt und Workshops:
cleaneuro@nachhaltig.at
Tel. 01/876 79 24

www.cleaneuro.at

Ein Projekt von SOL:
www.nachhaltig.at
Penzinger Straße 18/2, 1140 Wien



MIT
UNTERSTÜTZUNG
DES

lebensministerium.at

Österreichische
Entwicklungszusammenarbeit

“Sustainable Austria” wird hergestellt (und das Projekt clean€uro durchgeführt) ...

MIT
UNTERSTÜTZUNG
DES



lebensministerium.at

gefördert durch die

Österreichische
Entwicklungszusammenarbeit

Was ist Nachhaltigkeit?

Nachhaltige Entwicklung ermöglicht die Befriedigung der Bedürfnisse der heutigen Generationen, ohne die Bedürfnisbefriedigung künftiger Generationen zu beeinträchtigen.

Brundtland-Formel aus dem Abschlussbericht der Kommission für Umwelt und Entwicklung, 1987

Eine gesellschaftliche Entwicklung ist dann nachhaltig, wenn die Vermögen von Volkswirtschaften im zeitlichen Verlauf nicht kleiner werden.

Weltbank, 1995

Zustand eines Systems, das sich so verhält, dass es (nach menschlichem Ermessen) über unbeschränkte Zeit ohne grundsätzliche oder unsteuerbare Veränderungen (...) im Rahmen der gegebenen Umwelt existenzfähig bleibt und vor allem nicht in den Zustand der Grenzüberziehung gerät. Aufrechterhaltbarkeit ist ein inoffizieller Begriff und gibt die amerikanische Bezeichnung „sustainability“ wieder. Der analoge deutsche Begriff ist Nachhaltigkeit, der jedoch in manchen Wendungen und syntaktischen Zusammenhängen irreführend wirken kann.

Meadows/Meadows/Randers: Die neuen Grenzen des Wachstums, 1992

Wie funktioniert ein nachhaltiger Lebensstil?

Der Weg in die Nachhaltigkeit ist nur auf zwei Schienen möglich.

Einerseits: die Änderung des persönlichen Verhaltens. Der cleanEuro ist eine Methode, um die Nachhaltigkeit unseres Konsums zu messen und stellt so deinen persönlichen Lebensstil und deinen direkten Wirkungsbereich in den Vordergrund.

Andererseits: die Änderung politischer und gesellschaftlicher Verhältnisse. Auch hier ist SOL aktiv, etwa unsere Mitgliedschaft bei der CleanClothes-Kampagne (CCK), unsere Forderung nach einem bedingungslosen Grundeinkommen und einer ökologischen Steuerreform und unsere Unterstützung der Ökostrom-Petition.

Wie funktioniert die cleanEuro-Bewertung?

cleanEuro ist eine Methode, um die Nachhaltigkeit unseres Konsums selbst zu bewerten. Unter „nachhaltig“ verstehen wir einen Lebensstil, der nicht auf Kosten von zukünftigen Generationen oder von Menschen in anderen Erdteilen geht und auch Raum für Natur lässt.

Du fragst bei jedem Kauf: Ist dies FAIR, ÖKO, NAHE? Für jedes JA stufst du ein Drittel des Kaufpreises als CLEAN ein.

Für Nachhaltigkeitsbewertungen¹ wäre es generell erforderlich, viele Informationen über ein Produkt oder eine Dienstleistung zu haben. Erfreulicherweise ist eine grobe, richtungsweisende, aber nicht „super-exakte“ Bewertung jedoch bereits mit sehr wenigen Angaben möglich. Diese kann dann jederzeit verfeinert werden, wenn dein Wissen größer wird.

Für den Anfang gibt es für die drei Merkmale ÖKO, FAIR, NAHE einige wenige einfache Regeln, die im Folgenden angeführt und erläutert werden. Gleichzeitig wird dabei auch der subjektive Bewertungsspielraum beschrieben, der die Methode zu einer Selbstbewertungsmethode macht.

Eine Orientierungshilfe

Stellen wir uns eine Orientierungshilfe wie den Polarstern am Himmel vor. Er hilft uns, in die richtige Richtung zu gehen, hier in unserem Fall zu einem nachhaltigen Lebensstil. Auch die cleanEuro-Methode gibt uns eine Orientierungshilfe in die Hand, um im Irrgarten des Konsums nicht die Nachhaltigkeit aus den Augen zu verlieren. Doch der Fixstern selbst ist unerreichbar, das bedeutet, dass es in unserem Umfeld auch bei Kenntnis aller Regeln nicht möglich sein wird, ab morgen 100% CLEAN zu leben. Diese Tatsache soll nicht entmutigen:

Besser, tausend Menschen gehen einen Schritt und animieren weitere Menschen, einen Schritt zu wagen, als ein Mensch geht tausend Schritte, und die anderen bleiben kopfschüttelnd stehen.

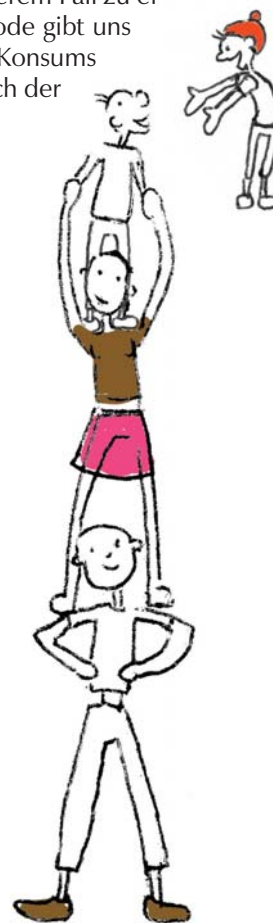
Genuss

Ein Element ist uns sehr wichtig: persönlicher Genuss.

Nachhaltige Lebensweise erhält dann breiten gesellschaftlichen Konsens, wenn sie zu lustvollem Experimentieren darüber führt, was möglich, nachhaltig und genussvoll ist.

Wir leben leider in einer fehlerfixierten Gesellschaft, wo immer das Augenmerk darauf gerichtet wird, was fehlt oder falsch ist. Mit einiger Ausdauer kann es gelingen, sich darüber zu freuen, was alles da oder dort richtig ist.

Eine Erstklässlerin kam betrübt von ihrer ersten Ansageübung mit 10 Worten zurück. **1 Fehler!** hatte die Lehrerin rot darunter geschrieben. Die Mutter unterschrieb den Test und fügte dazu: **Toll! 9 Worte richtig.**



¹ Die u.a. von SOL entwickelte futuro-Methode berechnet für Produkte einen nachhaltigen Preisaufschlag. Nach dieser komplexeren Methode kann man nicht schnell selbst bewerten, sondern ProduzentInnen und WissenschaftlerInnen müssen die Produkte bewerten, und KonsumentInnen können dann die futuro-Preise als Einkaufsentscheidung heranziehen. Einige Produkte wurden bereits nach dieser Methode bewertet: www.futuro-preise.at

FAIR

FAIR ist jenes Merkmal, das die Auswirkungen unseres Konsums auf andere Menschen umfasst. Als FAIR stufen wir ein Produkt dann ein, wenn es unter würdigen Lebens- und Arbeitsbedingungen für alle produziert wurde, dies gilt ebenso für Dienstleistungen. Nicht nur, wie Menschen, die unsere Produkte herstellen, leben (Arbeitsbedingungen), sondern auch, wie es allen anderen geht, die derzeit nicht im Arbeitsprozess stehen (Lebensbedingungen), etwa Kinder, Alte, Kranke, Arbeitslose, interessiert uns bei diesem Merkmal.

Wir werten ein Produkt dann als FAIR, wenn es entweder aus fairem Handel oder aus einem Land mit guten Sozialstandards kommt – und wenn außerdem eine sparsame Nutzung des Bodens vorliegt.

Aus fairem Handel

Der Kauf von Produkten aus fairem Handel bedeutet, dass die ProduzentInnen in den Ländern des Südens auch von ihrer Arbeit leben können. Mit Deiner Entscheidung für Produkte mit dem FAIRTRADE-Gütesiegel erwirbst du nicht nur Lebensmittel von höchster Qualität, sondern hast auch die Gewissheit, dass den ProduzentInnen in den Ländern der „Dritten Welt“ ein angemessener und fairer Lohn für ihre Arbeit gezahlt wird.



Das Prinzip ist sehr einfach: Die ProduzentInnen erhalten für die Rohstoffe faire Preise, unabhängig von den Weltmarktpreisen. So kann eigenverantwortlich gewirtschaftet werden, die Menschen in den Entwicklungsländern können ihre Existenz weitgehend sichern und soziale Mindeststandards in punkto Gesundheit und Bildung erreichen.

FAIRTRADE-Produkte sind einfach an einem Siegel erkennbar. Es gibt eine breite Palette von FAIRTRADE-Produkten: Bananen und anderes Frischobst, Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade, Gewürze, Bekleidung, Blumen.



Aus einem Land mit guten Sozialstandards

Das FAIRTRADE-Gütesiegel ist natürlich nicht notwendig, wenn es sich um inländische Produkte oder um Produkte aus einem Land mit vergleichbaren Einkommens- und Sozialstandards handelt.

Unter „vergleichbaren Sozialstandards“ verstehen wir – neben einem Einkommen, das mit dem österreichischen vergleichbar ist – das Verbot von illegaler Kinderarbeit ebenso wie die Möglichkeit zum Schulbesuch, Zugang zu gesundheitlicher Versorgung und Altersvorsorge. Die Mithilfe der Kinder im Familienbetrieb, die in vielen Ländern Tradition hat, ist gestattet, wenn sie den Schulbesuch nicht gefährdet.

Ob du ein Land als „mit guten Sozialstandards“ einstufst, ist schon ein wenig kniffliger. Für den ersten Einstieg ist es ein guter Ansatz, Länder der EU und andere Industriestaaten (USA, Kanada, Japan,...) so zu bewerten.

Sparsame Nutzung des Bodens

Hier ist der Zusammenhang zum Sozialen nicht auf den ersten Blick klar. Jedoch: Die Erde ist begrenzt, ebenso begrenzt ist die landwirtschaftlich nutzbare Fläche.

Fläche, die wir für unseren (möglicherweise überflüssigen?) Konsum beanspruchen, steht anderen Menschen, die diesen Boden für die Deckung ihrer Grundbedürfnisse benötigen, nicht zur Verfügung.

Positiv-Beispiele für sparsame Nutzung des Bodens sind: eine vegetarische/vegane Ernährung, langlebige Produkte, keine Nutzung von Agrotreibstoffen.



ÖKO

ÖKO ist jenes Merkmal, das die Auswirkungen unseres Konsums auf unsere Umwelt umfasst.

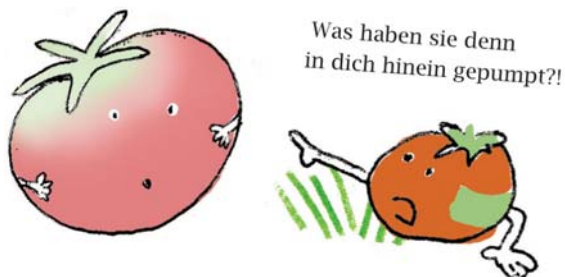
ÖKO sind Produkte, die sich durch möglichst viele der folgenden Merkmale auszeichnen:

- Sparsam mit Rohstoffen
- Wenig Schadstoffe
- Wenig Abfall
- Natürliche Vielfalt.

Dienstleistungen sind generell ressourcenschonend, daher meist ÖKO in der Bewertung.

Positiv-Beispiele für Produkte, die in der cleanEuro-Bewertung als eindeutig ÖKO eingestuft werden können, sind: Bio-Äpfel ohne Verpackung, langlebige Möbel aus Holz mit dem FSC-Siegel etc.

In der Praxis gibt es oft Mischformen: etwa Bio-Äpfel (ÖKO) in Kunststoffverpackung (NICHT ÖKO), Softdrinks (NICHT ÖKO) in Mehrweggebinden (ÖKO), langlebige Holzmöbel ohne FSC-Siegel, hochqualitative und somit langlebige Nicht-Bio-Textilien. Hier (und in vielen ähnlichen Fällen) ist es dir überlassen, wo du bei der Bewertung deine persönliche Grenze zwischen ÖKO und NICHT-ÖKO ziehst.



Aus kontrolliert biologischer Landwirtschaft

Da es eine Vielzahl an Bio-Siegeln gibt und auch Trittbrettfahrer die schönsten Logos erfinden, stiften Gütesiegel manchmal Verwirrung. Gesetzlich geregelt sind diese zwei Punkte:

1) Nur Bio-Produkte dürfen die folgenden Bezeichnungen tragen:

- „aus biologischem (oder ökologischem) Anbau“
- „aus kontrolliert biologischem Anbau“ (kbA)
- „aus biologischer (oder ökologischer) Landwirtschaft“
- „aus biologischem (oder ökologischem) Landbau“

2) Die Kontrollstelle: Sie kann entweder namentlich genannt und/oder durch die Kontrollnummer (etwa wie rechts) bezeichnet sein. Was keine Kontrollnummer hat, ist nicht bio.

AT-W-02-BIO



Siegel des Internationalen Verbandes der Naturtextilwirtschaft für kontrolliert biologische Naturfasern

Auch bei Non-Food-Produkten ist diese Einstufung möglich: beispielsweise gibt es Kleidung, die aus kontrolliert biologischem Anbau/Tierhaltung stammt, etwa ÖKO-Produkte aus Baumwolle, Leinen, Hanf, Schafwolle, Edelhaaren (Alpaka, Kaschmir, Yak) und Seide.

Ebenso existieren Produkte aus Holz, die mit dem FSC-Zertifikat (Forest Stewardship Council) ausgezeichnet sind. Das FSC-System zertifiziert Betriebe, die ökonomisch, ökologisch und sozial nachhaltig agieren und somit nachhaltige Waldnutzung betreiben.

Aus erneuerbaren Rohstoffen

Erneuerbare Rohstoffe stehen uns dauerhaft zur Verfügung, da sie beständig neu von der Natur hergestellt werden, doch auch sie sind begrenzt. Dazu zählen:

- alle unsere Nahrungsmittel;
- Pflanzenprodukte wie Holz, Fasern und Öle...
- Tierprodukte wie Leder, Horn...



Siegel des Forest Stewardship Council für Holz aus verantwortungsvoll bewirtschafteten Wäldern

Einige Beispiele:

- Guano oder Hornmehl ist die bessere Alternative zu mineralischem Kunstdünger, der mit Erdöl hergestellt wird
- Kosmetika auf Pflanzenbasis statt auf Paraffinbasis (wieder ein Erdöl-Produkt)

Wir sind uns bewusst, dass es für uns nahezu nicht möglich ist, ohne Produkte aus nicht-erneuerbaren Rohstoffen zu leben.

Wo nicht-erneuerbare Rohstoffe unumgänglich sind, sollten wir das Produkt mit der längsten Lebensdauer erstehen:

Sparsame Nutzung nicht-erneuerbarer Rohstoffe

Nicht erneuerbare Rohstoffe (v.a. metallische Erze) haben eine natürliche Mengengrenzung – nach ihrer Nutzung sind sie unwiederbringlich verbraucht. Recycling kann nur einen Teil dieser Rohstoffe in den Stoffkreislauf zurückbringen. Fast jede/r von uns hat mittlerweile ein Handy in seiner Tasche. Auch wenn das fertige Produkt nur wenige Deka wiegt - insgesamt wurden im Jahr 2007 1,1 Milliarden Mobiltelefone weltweit verkauft, für das Jahr 2008 werden 1,25 Milliarden Mobiltelefonverkäufe erwartet.¹ Hier werden Tonnen von Materialien verwendet, die nur unvollständig wiederverwertet werden können.

Es ist sinnvoll, das Handy nicht dann zu tauschen, wenn die nächste Serie am Markt erscheint oder die gesammelten Bonuspunkte es zulassen, sondern erst dann, wenn das Handy irreparabel kaputt ist.

Auch wenn du etwa eine Waschmaschine kaufst, ist es sinnvoller, ein langlebiges Produkt zu wählen statt einem billigen, kurzlebigen.



FAIR oder ÖKO?

Manchmal gibt es Produkte, die nicht in der Kombination FAIR und ÖKO angeboten werden. In diesen Fällen stehen wir vor dem Dilemma: entweder FAIR oder ÖKO?

Die Empfehlung lautet, in diesem Fall zum Produkt „aus fairem Handel“ zu greifen, mit folgender Begründung: die Bedingungen für das Fair-Trade-Siegel sehen auch vor, dass eine Umstellung auf kontrolliert biologische Landwirtschaft forciert wird. Hingegen enthalten die meisten Siegel für kontrolliert biologische Landwirtschaft keine Hinweise auf soziale Standards für die Beschäftigten.

NAHE

NAHE ist jenes Merkmal, das die Auswirkungen unseres Konsums auf unser Klima umfasst.

NAHE sind Produkte, die sich durch möglichst viele der folgenden Merkmale auszeichnen:

- Niedriger Energieverbrauch
- Wenig Treibhausgase
- Kurze Transportwege.

Produkte haben heute oft unverständlich lange Transportwege hinter sich, die aufgrund der höchst arbeitsteiligen, globalisierten Wirtschaft entstanden sind, die nur eine Maßzahl für ihre Entscheidungen zu kennen scheint: maximale Geldgewinne. Dass Transporte zu billig sind und die Straße oft als Zwischenlager für Produkte genutzt wird, ist nur politisch lösbar.

Transporte verursachen Emissionen: Gramm CO₂-Äquivalente² pro Tonnenkilometer³

Flugzeug	229,3
LKW	107,8
Schiff (Donau)	24,2
Bahn	7,0

Quelle: VCÖ 2005

¹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Mobiltelefon>

² CO₂-Äquivalent: Nicht nur der Ausstoß von CO₂(Kohlendioxid) ist für den Treibhauseffekt verantwortlich. Auch andere Gase wie Methan, Lachgas wirken als Treibhausgase, wobei diese ein weit höheres Treibhauspotential haben als CO₂. Das heißt, die gleiche Menge wirkt noch stärker. Die Treibhauswirksamkeit wird mit einem Faktor auf die von Kohlendioxid umgerechnet. Dieser beträgt beispielsweise bei Methan 21, d.h. 1 g Methan ist so klimawirksam wie 21g CO₂. Wenn wir in diesem Heft CO₂ schreiben, so meinen wir CO₂-Äquivalente, verzichten für die bessere Lesbarkeit jedoch auf diesen Zusatz.

³ „1 Tonnenkilometer“ bedeutet: 1 Tonne einen Kilometer transportiert – oder auch natürlich 1 kg auf 1000 km Entfernung. Der Transport von z.B. 1 kg Obst aus einer Entfernung von 1000 km per LKW verursacht also einen CO₂-Ausstoß von 107,8 g. Nach dem Kyoto-Protokoll steht jedem/jeder von uns ein Ausstoß von 22,7 kg pro Tag zu (siehe Tabelle Seite 13), nach den Empfehlungen von Andrew Ferguson auf Basis der Berechnungen des IPCC weltweit jährlich 9 Gigatonnen, das macht (bei Gleichverteilung) bei der aktuellen Weltbevölkerung von 6,7 Mrd. nur 3,7 kg pro Person und Tag! (www.optimumpopulation.org/opt.af.limitco2.html)

Und der PKW?

Ein PKW (typischer Mittelklassewagen) emittiert 150 g CO₂/km. Wenn ich also eine Einkaufsfahrt zu einem 6 km entfernten Supermarkt unternehme und z.B. 3 kg Äpfel kaufe, macht das 1,8 kg CO₂ (2 x 6 x 150 g), so viel wie der LKW-Transport von 17 kg Waren aus 1000 km Entfernung!

Siehe "Einkaufswege überdenken" (Seite 10).

Unbestritten sind die Auswirkungen der weltweiten Transporte sowohl auf lokaler Ebene als auch auf globaler Ebene:

Auf der Brennerautobahn im Tiroler Inntal bemüht sich die lokale Politik, sich durch Fahrverbote gegen die merklich verschlechterte Lebensqualität zu wehren, postwendend werden diese von der EU auf Grundlage der geltenden Regeln des „freien Warenverkehrs“ wieder für ungültig erklärt.

Ob wir auf politischer Ebene im Ringen um sinnlose Transporte erfolgreich sind, ist ungewiss, aber schon ab heute können wir beim Einkauf darauf achten, dass wir lokale Produkte beziehen. Wobei wir betonen möchten, dass lokal nicht automatisch gleichbedeutend ist mit national. Milch aus Westungarn ist in Wien etwa immer noch näher als Milch aus Tirol.

Das ist gerade dort wichtig, wo es lokale Produkte gibt, die sich von solchen mit langen Transportwegen kaum unterscheiden: Honig aus Steiermark statt aus Tasmanien, Salz aus Bad Ischl statt aus dem Himalaya.

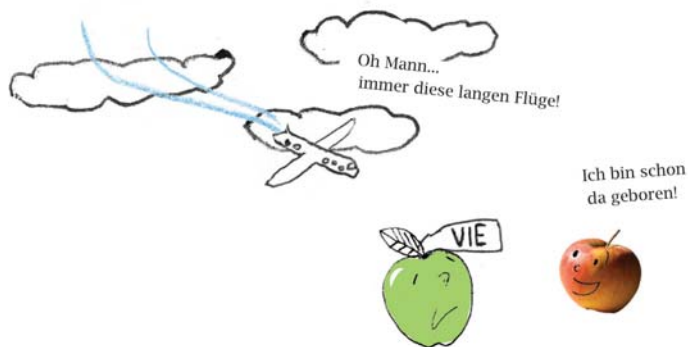
Oft sind im Geschäft mehrere Produkte des gleichen Typs vorhanden, probier einfach einmal aus, wie NAHE dein nächster Einkauf sein kann.

Die beste Möglichkeit, hier bei Lebensmitteln CLEAN einzukaufen: saisonales und regionales Obst und Gemüse, das hat die geringsten Klimaauswirkungen, noch dazu einen günstigen Preis und den höchsten Nährstoffgehalt!

Für einen niedrigen Energieverbrauch ist darauf zu achten, dass das Produkt (etwa ein Elektrogerät) während seines Gebrauchs im Haushalt sparsam ist.

Nicht mit dem Flugzeug transportiert¹

Global gesehen sind die größten Zuwächse beim Flugverkehr derzeit im Frachtsektor zu verzeichnen. Zusätzlich sind Schadstoffe, die in großer Höhe in die Atmosphäre ausgestoßen werden, weit klimarelevanter als bodennahe emittierte Schadstoffe. Aus der Tabelle ist zu entnehmen, dass vor allem Flugtransporte enorme Klimaauswirkungen haben. Obst außerhalb der Saison wird oft mit dem Flugzeug transportiert (etwa Erdbeeren aus Israel oder Weintrauben aus Südafrika/Südamerika), ebenso Blumen aus Afrika und Südamerika sowie frischer Fisch.



Nicht aus dem geheizten Glashaus

Auch wenn das Glashaus in Wien steht und der Weg vom Produktionsort in den Supermarkt kurz ist, sind Produkte aus geheizten Glashäusern leider sehr klimarelevant.

Das Glashaus, wie wir es im Kopf haben, existiert in der modernen Nahrungsmittelerzeugung² nahezu nicht mehr: ein Folientunnel oder ein verglastes Gerüst, das auf gutem Boden steht, durch den Treibhauseffekt die Sonnenwärme länger speichert und so durch höhere Temperaturen und die Verhinderung von Frost frühere Anzucht und frühere Ernten oder spätere Ernten ermöglicht.

Heute sind Glashäuser oft künstlich beheizt – in den allermeisten Fällen mit fossiler Energie. Die beheizten Glashäuser erzeugen aber überpro-

Ein Kilo Tomaten aus einem beheizten Glashaus	9.300g CO ₂
Ein Kilo Tomaten per Flugzeug z. B. von den Kanarischen Inseln	7.200g CO ₂
Ein Kilo Tomaten per LKW aus den Niederlanden	190,4 g CO ₂
Ein Kilo Freiland-Tomaten aus der Region	85,7 g CO ₂
Ein Kilo biologische Freiland-Tomaten aus der Region	34 g CO ₂

¹ Studie „CO₂-Rucksack, Lebensmittel als Klimakiller“ des SERI im Auftrag der Agrarmarkt Austria, März 2007
<http://land.lebensministerium.at/filemanager/download/19968/>

² <http://doku.cac.at/tomatsolartikel2005.pdf>

portional viele CO₂-Emissionen. Die Glashäuser sind manchmal sogar künstlich beleuchtet – ebenso mit fossiler Energie.

Woran erkennen wir Produkte aus beheizten Glashäusern? Leider besteht keine Kennzeichnungspflicht, aus einem Saisonkalender und der lokalen Witterung lässt sich jedoch ableiten, dass heimische Paradeiser im September noch aus dem ungeheizten Glashaus möglich sind, im Dezember hingegen nur noch aus geheizten Glashäusern stammen können.

Einsatz erneuerbarer Energie

Die oberste Prämisse soll Energieeffizienz lauten – sowohl in der Güterproduktion als auch beim Wohnen und im Haushalt, und für den restlichen Energiebedarf sollen erneuerbare Energieträger zum Einsatz kommen.

Der Energieeinsatz und die verwendeten Energieträger in der Produktion können oft erst nach intensiven Nachforschungen festgestellt werden. Da energiebewusst agierende Unternehmen aber grundsätzlich stolz auf ihr Engagement sind, können Infomaterialien des Unternehmens (Folder, Website, Nachhaltigkeitsberichte) Hinweise geben. Je weniger Produkte gekauft werden und je länger die Produkte genützt werden, desto weniger Energie wird für Produktion – gerechnet auf die Nutzungsdauer – verbraucht.

Übersichtlicher ist es im privaten Haushalt: Effizienzstrategien sind etwa Wohnen im Passivhaus, Anschaffung energiesparender Geräte und Vermeidung von Stand-by-Betrieb.

Generell ist Energie aus erneuerbaren Quellen zu bevorzugen. Beim Bezug von Strom ist ein Umstieg auf Ökostrom¹ mit keinerlei weiteren Änderungen als dem Anbieter verbunden. Es kommt auch weiterhin der gleiche Strom-Mix aus der Steckdose wie zuvor, der bedeutende Unterschied ist jedoch, wen ich für meinen Strom bezahle. Als ÖkostrombezieherIn bezahlst du den Ökostromlieferanten und nicht einen konventionellen Stromanbieter, der beispielsweise 15 % Atomstrom in seinem Strom-Mix hat.

Energie-Sparlampen und energieeffiziente Geräte (Energiesparklasse A oder besser) sind mittlerweile eine Selbstverständlichkeit.

Bei Heizung und Warmwasser ist eine Umrüstung auf regenerative Energie (wie z.B. Solaranlage, Pelletskessel) mit größeren Umbauten verbunden.

Doch auch erneuerbare Energie ist nicht immer unbedenklich, wie du im Kapitel Agrotreibstoffe erfährst.



Wie clean ist nun mein Produkt?

Bewertungsbeispiel 1

Ananas, FairTrade, Preis € 3.-

Ist die Ananas FAIR? Ja, weil FairTrade - c€ 1.-

Ist die Ananas ÖKO? Nein, weil nicht aus kbA - c€ 0

Ist die Ananas NAHE? Nein, weil aus Mittelamerika - c€0

Vom Kaufpreis ist 1/3 bzw 1 € CLEAN.

Bewertungsbeispiel 2

Bio-Äpfel aus der Steiermark, lose, Preis € 2,70/kg

Sind die Äpfel FAIR? Ja, weil aus Land mit guten Sozialstandards - c€ 0,90

Sind die Äpfel ÖKO? Ja, weil aus kbA - c€ 0,90

Sind die Äpfel NAHE? Ja, weil aus der Region - c€ 0,90

Vom Kaufpreis ist 3/3 bzw 2,70 € CLEAN.



¹ Die einzigen Firmen, die in Österreich nur Ökostrom anbieten und nicht Strom "mit grünem Mascherl", sind www.oekostrom.at, www.aae-energy.com und www.windkraft.at

Ein Beispiel: Familie Müller.

Nettoeinkommen: 1860 € (14-mal im Jahr, also rechne ich zu jedem Monat $2/12 = 1/6$ dazu = 310 €). Wir gehen somit von 2170 € aus. Monatlich werden 70 € gespart, das Monatsbudget beträgt also 2100 €.

Miete: 750 € (Wohnung im Stadtgebiet, keine besonderen Öko-Materialien → $2/3$ clean: 500 c€)

Auto: monatlich ca. 1000 km entspricht 400 €, davon 0 c€.

Strom: monatlich 200 €, Ökostrom, also 200 c€.

Heizen mit Gas: monatlich (im Jahreschnitt) 100 €, davon 0 c€.

Somit bleiben $2100 - 750 - 400 - 200 - 100 = 650$ € für Alltägliches. Durch Probetage ermittelt Familie Müller einen clean-Anteil von 80% (= 520 c€). Es ergibt sich also ein Cleanness-Wert von 58% (1220 von 2100 - siehe Tabelle rechts).

Wir können einige Feststellungen treffen:

1. Erstaunlicherweise hat Familie Müller diesen relativ schlechten Wert, obwohl sie sich beim Einkauf sehr um FAIR, ÖKO und NAHE bemüht. Die „dicken Brummer“ wie etwa das Auto drücken den Wert aber stark hinunter! Das mag bitter sein, entspricht aber der Realität. Tatsächlich ist der Schaden durch ein Auto schwer durch anderes Wohlvverhalten kompensierbar.

2. Änderungen beim alltäglichen Einkaufsverhalten haben nur begrenzte Bedeutung. Wenn Familie Müller sich beispielsweise bei den Probetagen um 10% geirrt hätte (oder noch um 10% „besser“ würde), würde das nur eine Änderung des Cleanness-Werts von 3% bzw. 65 c€ bedeuten.

3. Große Änderungen passieren nur selten. Wenn Familie Müller beispielsweise übersiedelt, dann zahlt es sich aus, ganz genau zu überlegen, ob das neue Domizil gut „öffentlich“ erreichbar ist, ob es gut gedämmt ist etc. Denn diese c€-Einsparungen werden viele Jahre wirksam sein und stärker als die alltäglichen Konsumententscheidungen ins Gewicht fallen.

Bist du ein “clean Euro-er”?

Wer Lust hat, kann auch darüber hinausgehen, einzelne Produkte zu bewerten, und seinen gesamten Lebensstil mit der cleanEuro-Methode hinterfragen.

cleanEuro-Check

Um von den cleanEuro-Beträgen von Einzelprodukten auf einen Prozentsatz des Cleanness-Wertes zu kommen, mach doch einen cleanEuro-Check! Alle Ausgaben sind dazu nach der c€-Methode zu bewerten, doch keine Sorge, es ist weniger aufwändig, als du im ersten Moment denkst.

Am sinnvollsten ist die Einheit “1 Monat”, da viele Kosten nur einmal monatlich anfallen und jedesmal gleich oder fast gleich hoch sind – die Miete, die Versicherungen, die Kreditraten, aber auch die Stromkosten, die Ausgaben für (öffentlichen oder individuellen) Verkehr etc.

	€	Davon c€
Miete	750	500
Auto	400	0
Strom	200	200
Heizen	100	0
Alltägliches	650	520
SUMME	2100	1220

Die täglichen Einkäufe machen nur einen kleinen Teil der monatlichen Ausgaben aus: ein Viertel? Ein Drittel? Wenn wir uns also hier beim Cleanness-Wert um 10% verschätzen, ergibt das bei der Berechnung der „Gesamt-Cleanness“ nur einen vernachlässigbaren Fehler von 2 oder 3%. Also: Mut zur Lücke!

Wie funktioniert es in der Praxis?

1) Ermittle zuerst dein Nettogehalt (bzw. Arbeitslosengeld, Pension o.ä.). Wenn du davon einen bestimmten Betrag regelmäßig auf ein Sparbuch legst, ziehe diesen ab; wenn du regelmäßig etwas vom Sparbuch abheben musst, zähle diese Summe dazu. Was herauskommt, ist dein Monatsbudget.

Nun mache zuerst eine Aufstellung deiner mehr oder weniger fixen monatlichen Ausgaben. Ziehe sie von deinem Monatsbudget ab, die Differenz ist dein „alltäglicher Konsum“.¹

2) Mache einmal ein paar „Probetage“, an denen du dir die Ausgaben des „alltäglichen Konsums“ aufschreibst und den clean-Anteil herausrechnest. So ergibt sich ein mittlerer Prozentsatz des clean-Werts deines Alltagskonsums. Diesen verwendest du dann so lange, bis du glaubst, dass sich dein Konsumverhalten geändert haben könnte – dann machst du einfach wieder einige Probetage.

3) Wenn du in einem Monat etwas „Besonderes“ kaufst – einen Laptop, eine Fernreise o.ä. – solltest du diesen Kauf gesondert bewerten und eintragen.

Die c€-Bewertung der Fixausgaben ist ein weiteres schwieriges Kapitel – quasi „clean Euro für Fortgeschrittene“. Aber da diese einen so hohen Anteil ausmachen, dürfen wir uns davor nicht drücken.

Wie clean sind deine Fixausgaben?

4) Miete bzw. Rückzahlung von Hauskredit: FAIR bedeutet nicht zu viel Bodenfläche zu verbrauchen (also etwa: Mietwohnung, Reihenhaus, ... – wo du die Grenze ziehst, bestimmst du selbst). ÖKO bezieht sich auf die verwendeten Materialien, NAHE auf die gute Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln, auf den Energieverbrauch für Heizung, Warmwasser und Strom und die verwendeten Energieträger.

¹ Wenn du in einer Beziehung oder einer Familie mit gemeinsamer Kasse lebst, ist die Berechnung wohl für diese Einheit sinnvoll.

5) Mobilität: Hier kann man vielleicht ganz einfach sagen: Öffis und Fahrrad sind „clean“, das Privatauto nicht (0% clean – auch mit „Bio“-Spritanteil im Benzin). Elektroautos (die mit Ökostrom aufgetankt werden) sind da natürlich ein Sonderfall... Beim Auto empfehlen wir, nicht nur Benzin und Versicherung zu berechnen, sondern vom amtlichen Kilometergeld auszugehen (denn irgendwann musste das Auto ja auch gekauft werden) – runden wir es einfach auf 40 Cent/km auf...

6) Versicherungen: sind so clean wie das, worauf sie sich beziehen. Lebensversicherungen also ja, Autoversicherungen nein. Für Kredite gilt sinngemäß das Gleiche.

7) Energie: Erneuerbare Energien (d.h. Holzheizung, Ökostrom etc.) sind clean, Fossilheizung und Normalstrom nicht (außer du machst dir die Mühe und erfragst bei deinem Stromversorger den Anteil der erneuerbaren Energien in deinem Strommix, diesen kannst du dir als CLEAN gutschreiben.).

Letztlich geht es um ein kreatives Herangehen an die Sache. Es wird nie möglich sein, alle Eventualitäten zu beschreiben, folge doch einfach deinem Hausverstand.

Sieben cleane Alternativen zum Konsum

1) Nicht kaufen

...kostet nichts und erzeugt keine Emissionen!

Dinge, die wir kaufen, werden zum Besitz, um den wir uns kümmern müssen (Instandhaltung), nicht umsonst nannten unsere Vorfahren Einkäufe „Besorgungen“. Gelingt es uns, einigen Lockrufen zu widerstehen, so haben wir nicht nur die Umwelt geschont, sondern selbst einige Sorgen weniger.

Etwa: Statt Mineralwasser aus der Einwegflasche gibt es nahezu überall in Österreich gutes Trinkwasser aus der Leitung.

2) Weniger kaufen

...die Menge macht's!

Wenn z. B. viel Fleisch viele Umweltschäden verursacht, so sind es bei wenig Fleisch weniger Umweltschäden. Noch dazu bestehen 17% des Restmülls aus unverbrauchten Lebensmitteln, 10% sind gar ungeöffnete Lebensmittelpackungen.

„Kauf 5, zahl 4, wirf 3 weg und iss 2“ ist manchmal die Devise bei Sonderangeboten; versuchen wir zu widerstehen!

Das gleiche gilt für alle anderen Güter: weniger Bekleidung, aber von höherer Qualität, vereinfacht die „Was soll ich heute anziehen?“-Debatte; ein neues Handy nur dann, wenn das alte den Geist aufgegeben hat, und nicht, weil genug Bonuspunkte angespart sind, usw.

3) Borgen und Leihen

...von Dingen, die du nur selten brauchst.

„Nutzen statt besitzen“ als Denkalternative. Tausende Jahre Eigentumsrecht haben in uns die feste Überzeugung wachsen lassen, dass wir nur über die Dinge verfügen können, die wir uns erworben haben. Es geht auch anders, etwa:

- Baumärkte verleihen Werkzeugmaschinen
- Skiverleih stellt Ski und Schuhe zur Verfügung
- Autoverleih-Firmen stellen Autos zur Miete oder zum Car-Sharing bereit



- und in den Garagen und Abstellräumen unserer Nachbarn findet sich wohl auch so manches brauchbare Leihstück...

Das schont nicht nur die Ressourcen, sondern kann auch unsere Beziehungen stärken.

4) Dienstleistungen statt Produkte

...spart Rohstoffe und Energie und schafft Arbeitsplätze.

Dienstleistungen sind in den meisten Fällen ressourcenschonender und arbeitsintensiver als Produkte. Wo wir die Wahl haben, etwa bei Geschenken an liebe Menschen, können wir etwa eine Massage oder einen Kino-, Theater- oder Museumsbesuch statt einer CD oder einem Buch verschenken. Viele Anschaffungen lassen sich auch durch Dienstleistungen ersetzen - beispielsweise den Nachbarsjungen mit dem Rasenmäher gegen ein kleines Honorar bitten, auch unseren Rasen zu mähen, oder die zerrissene Jacke zu Fuß oder mit dem Rad zum Schneider zu bringen statt eine neue zu kaufen.



5) Second-Hand

...schont Ressourcen und verkleinert den Müllberg.

Aufgrund unserer Überfluss-Gesellschaft sind auf Online-Marktplätzen, Flohmärkten bzw. in Second Hand-Läden manchmal sogar originalverpackte Stücke zu finden, zumeist jedoch Produkte in gutem Zustand, die bereits „Charakter“ haben.

Verwendbare Dinge, die wir nicht mehr brauchen, können wir weiterschenken oder auch zum Flohmarkt oder Kost-nix-Laden bringen.

6) Einkaufswege überdenken

...denn der letzte Kilometer macht es manchmal aus.

Jeder von uns findet LKW-Fahrten schlecht, doch oft ist die persönliche Fahrt zum Supermarkt am schädlichsten. Für die geringen beim Einkauf transportierten Mengen (wenige Kilo Ware) muss ca. 1 Tonne Gewicht (der PKW) bewegt werden; beim Transport mit einem vollen LKW hingegen pro Kilo Ware nur etwas mehr als 1 Kilo Gewicht. Der CO₂-Effekt der Einkaufsfahrt ist daher oft höher als der der LKW-Lieferung auch aus weit entfernten Ländern (siehe Kasten auf Seite 6).

Daher: Wo immer möglich, zu Fuß oder mit dem Fahrrad einkaufen. Einkauf mit einer anderen Fahrt verbinden (etwa Heimfahrt von der Arbeit).

7) Nachfragen

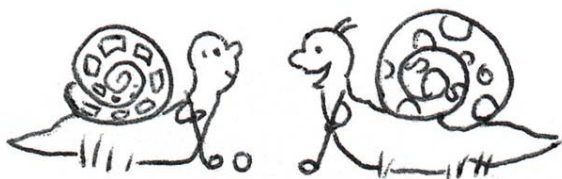
...kostet nichts und macht deine Bewertung präziser.

Der Kunde ist König, zumindest soweit, dass er beim Kauf seine Wünsche äußern darf.

Firmen investieren oft viel Geld, um die Motive ihrer KundInnen zu erforschen. Stellen wir doch den Firmen unsere Beweggründe offen dar und hoffen, dass sie diesen folgen werden.

Wie wäre es, wenn du dich überwindest und beispielsweise bei deinem nächsten Bekleidungskauf nachfragst, ob die Verkäuferin etwas über die Arbeitsbedingungen bei der Herstellung weiß?

Bei vielen Produkten ist auf der Verpackung ein Kontakt des Herstellers vermerkt. Betreiben wir einmal Marktforschung mit umgekehrten Vorzeichen! Das hat einen doppelten Effekt: wir erfahren mehr Details, und der Hersteller erfährt, was uns beim Konsum wichtig ist!



Landwirtschaftlich nutzbare Fläche / ökologischer Fußabdruck

Die landwirtschaftlich nutzbare Fläche der Erde ist begrenzt: 11,5 Milliarden Hektar. Nur mit großem technischen und finanziellen Aufwand wäre diese Größe erweiterbar, tatsächlich gehen durch Wüstenbildung, Versteppung und Bodenversiegelung die Fläche beständig zurück. Eine aktuelle Studie der BOKU weist nach, dass alleine in Österreich pro Tag 15 Hektar Boden versiegelt werden, täglich verschwindet so die Fläche eines Bauernhofes unter Bürogebäuden, Garagenauffahrten und Ortsumfahrungen.¹

Die Anzahl der Menschen auf dieser Erde wächst beständig, derzeit sind wir etwa 6,7 Milliarden.

Dividieren wir diese beiden Zahlen, so erhalten wir die Fläche, die jedem Menschen rechnerisch zur Verfügung steht, um seinen Bedarf an nachwachsenden Ressourcen zu decken: 1,7 ha. Diese werden als globale Hektar (^gha)² bezeichnet. Auf dieser Fläche benötigen wir Platz für Getreide-, Obst- und Gemüseanbau, Weiden und Tierfutterflächen, Wälder für Holz und Felder für Baumwolle, doch auch Senken, um etwa CO₂ und andere Abfälle wieder aufzuarbeiten.

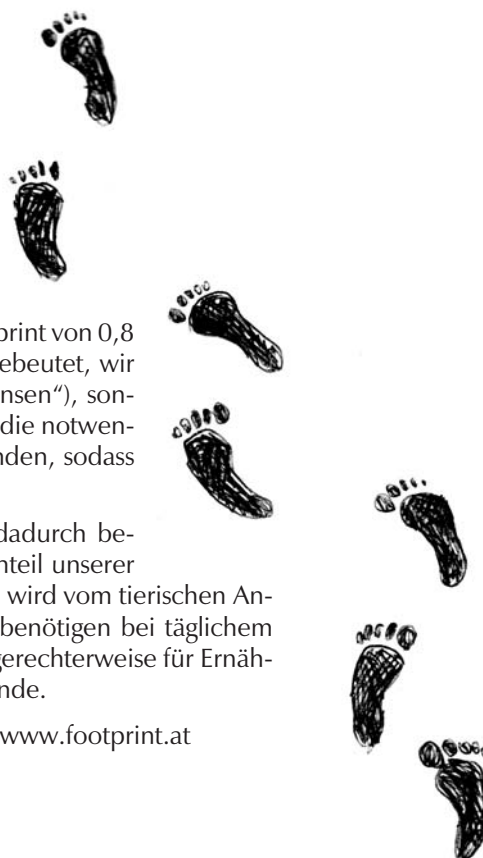
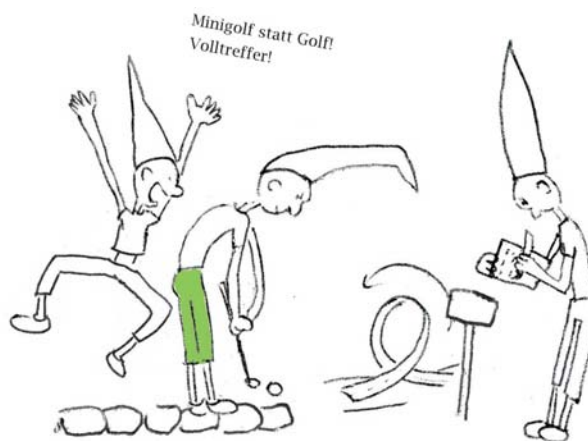
Lassen wir auch der Wildnis 20 % Platz, dem Gorilla im Urwald, der Giraffe in der Savanne und dem Reh im Alpenvorland, so verbleiben an

landwirtschaftlicher Fläche etwa 1,4 ^gha pro Person.

Ein Österreicher/eine Österreicherin liegt mit einem durchschnittlichen Footprint von 4,9 ^gha weit über diesem Wert. Das bedeutet, dass einerseits andere Menschen mit viel geringerer Fläche ihr Auskommen finden müssen, etwa lebt eine Inder/eine Inderin mit einem Footprint von 0,8 ^gha. Andererseits wird die Natur unwiederbringlich ausgebeutet, wir leben nicht mehr von den jährlichen Zuwächsen (= „Zinsen“), sondern von der Zerstörung der Bestände (= „Kapital“), und die notwendigen Senken sind nicht in ausreichendem Maße vorhanden, sodass sich etwa CO₂ in der Atmosphäre anreichert.

Etwa ein Viertel des ökologischen Fußabdruckes wird dadurch bestimmt, wie wir uns ernähren, wobei der vegetarische Anteil unserer Nahrung auf 0,33 ^gha Platz findet, der überwiegende Teil wird vom tierischen Anteil verbraucht: Fleisch, Milch und Milchprodukte, Eier benötigen bei täglichem Verzehr etwa 1,4 ^gha, somit die gesamte Fläche, die uns gerechterweise für Ernährung, Wohnen, Mobilität und Konsum zur Verfügung stünde.

Mehr Informationen und einen Footprint-Rechner unter www.footprint.at



¹ www.hagel.at/site/index.cfm?objectid=991D0F20-C430-DA50-6BA43270E1CDE876&refid=2C81258A-3005-4277-CFC40E405708392F

² Die Einheit globaler Hektar entspricht einem Hektar (= 10.000 m²) weltweit durchschnittlicher biologischer Produktivität. In Österreich haben unsere Flächen aufgrund klimatischer Begünstigung und guter Bewirtschaftung überdurchschnittliche biologische Produktivität.



Milch und Fleisch

Fraßen Nutztiere früher einmal für Menschen Unverwertbares, wie z.B. Heu, sind sie heute Nahrungskonkurrenten, da sie mit „Kraftfutter“ wie Getreide, Soja, Fischmehl etc. gemästet werden.

Wenn nun jemand auf die Idee kommt, im Meer liege die Lösung unserer Probleme: Die Weltmeere, die 71 % der Erdoberfläche bedecken, sind bereits so leer gefischt, dass die Gesamtpopulation der Fische weniger (Bio-)Masse auf die Waage bringt als die Gesamtheit der Menschen!

Fleisch und Flächenverbrauch

Warum wir Fleisch essen als „nicht menschenfreundlich“ bezeichnen, ist der Einsatz von Fläche und Energie, der für die Fleischerzeugung notwendig ist. Damit sind nämlich global viele ökologische, soziale und ökonomische Nachteile verbunden.

„Die Zunahme des Konsums an Tierprodukten in Ländern wie Brasilien und China hat (auch wenn der Verbrauch noch deutlich unter dem von Nordamerika und den meisten Industrieländern liegt) beträchtliche Auswirkungen auf die Umwelt. Während man auf einem Hektar pro Jahr Kartoffeln für 22 und Reis für 19 Menschen herstellen kann, sinkt die Zahl auf 1 oder 2 Menschen, wenn man Rind- oder Lammfleisch herstellt. Auch die Nachfrage nach Wasser wird zu einem der größten Probleme dieses Jahrhunderts. Auch in diesem Fall wird eine deutlich höhere Menge für tierische Produkte als für pflanzliche verbraucht.“¹

In den wohlhabenden Ländern wird etwa die Hälfte des angebauten Getreides an Vieh verfüttert (in Österreich sind es 63 % des geernteten Getreides), hinzu kommen Futtermittelimporte aus Entwicklungsländern. Insgesamt werden weltweit mehr als 50% der Getreideernte und rund 90 % der Sojaernte für die Viehzucht² verwendet. Dies verstärkt in den Entwicklungsländern Hunger und Armut, da durch den Anbau von Export-Futtergetreide für die Massentierhaltung die Selbstversorgung mit Nahrung nicht mehr sichergestellt werden kann. Die Kleinbauern, die in den Anbau dieser so genannten „Cash Crops“ gedrängt werden, verdienen nicht daran: der „Cash“ wandert in die Taschen von Konzernen und Großgrundbesitzern, die sich das Land der armen lokalen Kleinbauern aneignen – nicht selten sogar mittels gewaltsamer Vertreibungen. Oft suchen die vertriebenen Bauern in den Städten Zuflucht, wo sie in Slums noch mehr verarmen, oder sie begeben sich auf die Suche nach neuem Land, auf dem sie Nahrung für ihr eigenes Überleben und das ihrer Familien anbauen können.

Fleisch, Milchprodukte und Klima

Die Schaffung von neuem Ackerland für den Futteranbau geht mit Waldrodungen einher und ist verbunden mit gravierenden ökologischen Problemen, die von Störungen im Wasserhaushalt über Bodenerosion und Wüstenbildung bis zum Verlust des Waldes als Lebensraum für viele seltene Pflanzen- und Tierarten gehen. Mit den Waldrodungen geht auch der Wald als wichtige CO₂-Senke verloren, was zu mehr CO₂ in der Atmosphäre führt und den Klimawandel begünstigt.

Trägt die gesamte Landwirtschaft ohne Entwaldung weltweit 14% zum Treibhauseffekt bei, so sind es bereits 18%, wenn wir die Landnutzungsänderung hinzurechnen.³

¹ <http://www.fao.org/WAIRDOCS/WHO/AC911E/ac911e05.htm#bm05.4>

² FAO/WHO 2002

³ Methan und Lachgas - Die vergessenen Klimagase, 2007 WWF Deutschland

Und gerade die Produktion von Fleisch und Milch trägt überproportional zum Klimawandel bei, verursacht durch die Methanproduktion in den Rindermägen – siehe die Tabelle rechts. Zum Vergleich: frisches Obst 0,45 kg CO₂, frisches Gemüse 0,15 kg CO₂, Margarine 1,35 kg CO₂ pro kg.

Natürlich isst kaum jemand täglich 1 kg Butter, doch du brauchst neben dem Essen auch CO₂ für Mobilität, Wohnen (v.a. Heizen) und Konsum.

Fleisch und Ressourcenverschwendung

Der Umweg über das Tier in der Nahrungsmittelproduktion stellt zudem eine enorme Ressourcenverschwendung dar. Um ein einziges Rind zu ernähren, sind in den Ländern des Südens etwa 1,8 ha fruchtbares Ackerland notwendig – etwa 5 bis 10 pflanzliche Kalorien (je nach Tierart) werden letztlich zu einer tierischen Kalorie.¹

Diese pflanzlichen Kalorien würden die Menschen dringend zu ihrer eigenen Ernährung brauchen. In vielen Ländern führt das zu dem Widerspruch, dass zwar Nahrung im Überfluss produziert wird, die Menschen aber dennoch hungern, da die Nahrung in Tiermägen landet oder exportiert wird. Dies zeigt deutlich, dass der Hunger in der Welt nicht auf fehlende Nahrung, sondern auf Verteilungsgerechtigkeit zurückzuführen ist. Würde der Fleischkonsum eingeschränkt werden, was auch der Gesundheit zuträglich wäre, müsste kein Mensch auf der Welt Hunger leiden, es könnte mehr Fläche extensiv und biologisch bewirtschaftet werden, und es wären keine weiteren Rodungen der Regenwälder mehr nötig.

Almvieh und Wild – eine Ausnahme?

Wenn wir davon ausgehen, dass ein großer Teil der Nahrung von Almtieren von Flächen kommt, die sonst nicht für menschliche Ernährungsnutzung brauchbar wären, wird der NICHT-FAIR-Aspekt wesentlich verbessert.

Er würde aber genau genommen erst dann völlig wegfallen, wenn etwa bei einem Tier, das pflanzliche Kalorien im Verhältnis 7 : 1 in tierische Kalorien umwandelt, 6/7 der Futtermittel aus derartigen Flächen kämen. Das wird wohl selten der Fall sein, doch es kann etwa bei Wild oder bei sehr extensiv gehaltenen Schafen und Rindern vorkommen.

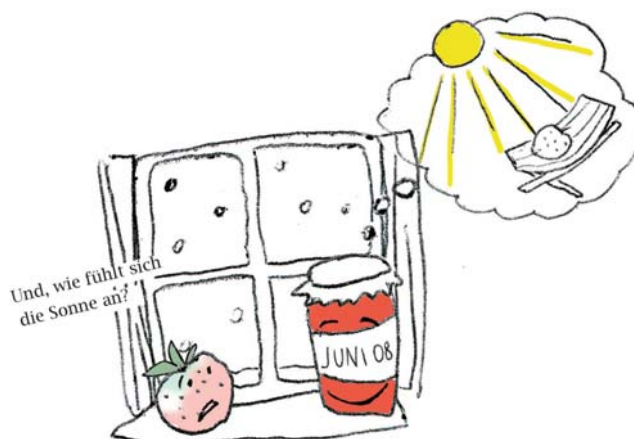
Letztlich bist aber du selbst dafür zuständig, eine Grenze zwischen FAIR und NICHT-FAIR für dich persönlich zu ziehen.

Im Jahre 2007 standen von der weltweiten Getreideernte (2009,4 Millionen Tonnen) statistisch jedem/r Erdbürger/in 305 kg zur Verfügung. Ein Rückgang von 65 kg seit 1990. Doch nur 48% werden direkt für menschliche Nahrung verwendet, 37% sind Futtergetreide, der Rest ist Saatgut, Agrosprit u.a.²

Fleisch und Milchprodukte sind nach unserer cleanEuro-Methode somit NICHT-FAIR, da sie keine sparsame Nutzung des Bodens sind, ÖKO, wenn sie aus biologischer Landwirtschaft sind, und NAHE, wenn sie aus regionaler Landwirtschaft sind.

An genau dieser Stelle möchten wir wiederholen, dass Genuss ein wichtiger Aspekt in einem nachhaltigen Leben ist. Dieser Beitrag ist keine Aufforderung, Vegetarier oder Veganer zu werden, wir legen lediglich die Fakten und Konsequenzen auf den Tisch und lassen die Handlungsoption offen. Eine Möglichkeit, die bereits viel bringt, ist, öfter fleischlos zu essen oder Fleisch als Beilage zu Gemüse und Erdäpfeln zu sehen statt umgekehrt.

Laut Kyoto-Protokoll ist für Österreich für 2008-12 ein Ausstoß vereinbart von	68,7 Millionen Tonnen CO ₂ /Jahr
Umgerechnet auf eine Person sind das	22,7 kg CO ₂ pro Tag
Ein Kilo Rindfleisch ³ enthält	13,3 kg CO ₂
Ein Kilo Milch	0,95 kg CO ₂
Ein Kilo Butter sogar	23,8 kg CO ₂



Saisonkalender

Viele Gründe sprechen dafür, Obst und Gemüse aus regionalem und saisonalem Anbau zu bevorzugen. Kurze Transportwege schonen das Klima, da das Obst und Gemüse reif geerntet werden kann, sind auch sehr viele Vitalstoffe enthalten. Während unsere (Ur-) Großeltern Obst und Gemüse nur frisch oder (selbst) konserviert genießen konnten, wissen wir oft nicht einmal mehr genau, wann die heimische Saison einer bestimmten Sorte ist. Einen schönen Saisonkalender gibt es gratis unter www.umweltberatung.at/korb.asp?wbi=-1205713&b=2517 zu bestellen.

Vor hundert Jahren aßen die meisten Menschen noch zu 95 % Lebensmittel, die im Blickfeld des Kirchturms erzeugt wurden.

Heute ist es so, dass die Lebensmittel einen langen, langen Weg zurücklegen, bis sie in unseren Mägen landen.

¹ <http://doku.cac.at/landwirtschaft.pdf>

² FAO/OECD: Food Outlook 2007

³ Alle Angaben von CO₂-Werten: Pendos CO₂-Zähler, 2007

Agrotreibstoffe¹

(„Biotreibstoffe“ wie Biodiesel oder Ethanol)

Biosprit ist nicht BIO! Obwohl aus nachwachsenden Rohstoffen erzeugt, erfolgt deren Anbau nicht nach den Kriterien der kontrolliert biologischen Landwirtschaft, die Bezeichnung ist daher irreführend.

Agrosprit: besteht zumeist aus Ethanol (deshalb auch Agroethanol oder Bioethanol bezeichnet), das durch Fermentation und folgender Destillation aus zucker- und stärkehaltigen Pflanzen gewonnen wird (zumeist aus Zuckerrohr, Zuckerrübe, Mais, Weizen).

Agrodiesel: ist ein Dieselmotorkraftstoff, der aus pflanzlichen Ölen hergestellt wird und prinzipiell in Dieselmotoren verwendet werden kann. In einem einfachen chemischen Verfahren wird Pflanzenöl oder Tierfett zu Methylester verarbeitet, der weitgehend Dieselöl-Eigenschaften aufweist (zumeist aus Rapsöl, Sonnenblumenöl, Palmöl, Jatropha).

Nicht betroffen von untenstehendem Kapitel sind Agrotreibstoffe, die aus Abfall produziert werden, wie Biogas aus Dung, oder Agrosprit aus gebrauchtem Pflanzenöl.

Nach der Richtlinie EU-RL 2003/30/EG werden Agrotreibstoffe den fossilen Treibstoffen beigemischt, ab 2005 mit einem Mengenanteil von 2% und ab 2010 von 5,75%. Österreich übererfüllt diese Quote, da schon ab 1. Oktober 2008 eine Beimischung von 5,75% verpflichtend ist, politisches Ziel sind 10% im Jahr 2010.

Die rasche Umsetzung dieser vordergründig dem Umweltschutz dienenden Maßnahme lässt konzentrierte Machtinteressen von Agroindustrie, Ölindustrie, Gentechnikindustrie, Automobilindustrie und Finanzkapital vermuten.

Großflächige Monokulturen

Agrartreibstoffe werden zumeist in riesigen Monokulturen angepflanzt. Um am Markt zu bestehen, sind Subventionen und Steuervorteile notwendig. Die Welternährungsorganisation FAO meint, dass „die traditionelle Produktion von Nahrungs- und Futtermitteln zugunsten der Agrartreibstoffe zurückgehen könnte, aus dem einfachen Grund, dass deren Marktpotential weit höher eingeschätzt wird“. Die möglichen Folgen reichen vom Verlust der Ernährungssouveränität und der Ernährungssicherung über die Gefährdung lokaler Existenzgrundlagen, der Biodiversität, der Wasserversorgung und der Erhöhung der Bodenerosion bis hin zur Wüstenbildung.



Cartoon: Much

Fraglicher Klimanutzen

In den letzten Jahren wurde die Klimateffizienz von Agrokraftstoffen von verschiedenen Forschergruppen analysiert, für Ethanol aus Mais und Diesel aus Soja untersuchte dies u.a. das US-amerikanische Team um den Ökologen David Tilman von der Universität Minnesota.² Dieser Analyse zufolge hat die Verwendung von Maisethanol einen CO₂-Einsparungseffekt von zwölf Prozent (um derartigen Biosprit mit einem Energieinhalt von 100 kWh zu erzeugen, ist also eine Energiezufuhr von 88 kWh nötig!), der von Sojadiesel liegt bei 41 Prozent. Ähnlich schlechte Wirkungsgrade wurden den Agrokraftstoffen ein Jahr später in einer Reihe europäischer Analysen bescheinigt. Zusätzlich belastet wird die Klimabilanz der kunstdüngerintensiven Agrotreibstoffe wie Mais und Raps durch die Freisetzung von Lachgas. Eine Arbeitsgruppe des Mainzer Meteorologen und Nobelpreisträgers Paul J. Crutzen wies darauf hin, dass das im Vergleich zu CO₂ rund 300-fach klimaschädlichere Lachgas sowohl aus dem eingesetzten Dünger als auch aus dem Stickstoff der Pflanzen selbst freigesetzt wird. Bestimmte Details in der globalen Lachgasbilanz der Arbeitsgruppe Crutzen werden unter Wissenschaftlern kontrovers diskutiert. Im Ergebnis liegt die Gesamtemission bei Raps „nur knapp unter den Emissionen fossiler Treibstoffe“.³

Eine Studie des Ökobüros⁴ vom Dezember 2007 zieht folgende Schlussfolgerungen: „Es ist dennoch zu beachten, dass die weltweiten Biomassepotenziale bei weitem nicht ausreichen, um den weltweiten Bedarf an Nahrung UND Treibstoffen zu decken. Um eine nachhaltige Energieversorgung zu entwickeln, ist daher den Anstrengungen zur Reduktion des Energieverbrauchs und zur Steigerung der Effizienz im Verkehrssystem höchste Priorität einzuräumen.“

¹ Ausführlicher im Artikel von Josef Hoppichler in SOL Nr. 132 „Unseren täglichen Agrosprit gib uns heute - bitte nicht!“.

² Jason Hill et al. (2006): Environmental, economic, and energetic costs and benefits of biodiesel and ethanol biofuels, Proceedings of the National Academy of Sciences No. 103: S. 11206–11210

³ Sachverständigenrat für Umweltfragen (SRU) (Hrsg.) (2007): Klimaschutz durch Biomasse. Hausdruck des Sondergutachtens, Berlin.

⁴ http://doku.cac.at/agrotreibstoffe_kriterien.pdf

Mobilität

Nahverkehr

Besitzt du auch ein Stehzeug? Was wir gemeinhin als Fahrzeug bezeichnen, steht durchschnittlich 23 von 24 Stunden im öffentlichen Raum herum und wird nur eine Stunde genutzt, um im Schnitt 1,2 Personen zu bewegen.

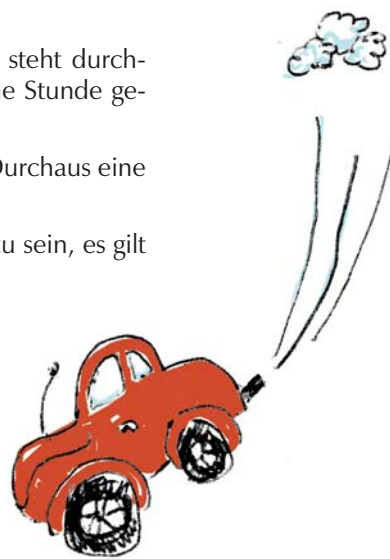
Besitzt du auch ein Fahrrad? Jede zehnte Fahrt ist kürzer als einen Kilometer! Durchaus eine Distanz, die du zu Fuß oder mit einem Fahrrad bewältigen kannst.

Zu Fuß zu gehen, um sich fortzubewegen, scheint aus der Mode gekommen zu sein, es gilt mittlerweile als Freizeitsport (Walking und Nordic Walking).

In Ballungsgebieten sind in Österreich die öffentlichen Verkehrsmittel so gut ausgebaut, dass sie auch zeitlich eine gute Alternative darstellen, finanziell sind sie es längst.

Car-Sharing ist eine Methode, gelegentlich ein Auto zu nutzen, ohne es zu besitzen. Eine Leihwagenfirma stellt Autos auf Parkplätzen verteilt über die ganze Stadt zur Verfügung. Nach einmaliger Einschreibung ist es möglich, nach kurzer Reservierung jedes beliebige Auto stundenweise auszuborgen. D.h. ich habe statt einem Auto viele: für jede Gelegenheit das passende. Für den Wochenendeinkauf den geräumigen Kombi, für den Wochenendtrip das schnittige Cabrio, für den Umzug den Kastenwagen....

Zusätzlich gibt es noch Mitfahrerbörsen (etwa www.mitfahrzentrale.at oder www.compano.at) und die Idee, dass jedes Auto ein Taxi sein könnte (man nimmt also Leute mit, die am Straßenrand stehen und mitfahren wollen, und lässt sie aussteigen, sobald ihre Route von der eigenen abweicht)!



Reisen

Auch bei Reisen ist die cleanEuro-Methode anwendbar:

FAIR kann ein Urlaub dann sein, wenn die lokale Bevölkerung möglichst viel von den Einnahmen des Tourismus erhält, da sie ja auch von den Nachteilen des Tourismus betroffen ist. Große internationale Tourismusbetriebe haben manchmal ein weit verzweigtes System von Geschäftspartnern, die alle einen Großteil ihrer Gewinne an den Konzern abliefern müssen. So sind selbst die überbezahlten Fotos des vordergründig eigenständigen Hotelfotografen kein Geldfluss an die lokale Bevölkerung.

Dem ÖKO-Merkmal entspricht ein möglichst ressourcenschonender Urlaub, etwa eine Radtour durch die ungarische Puszta oder durchs Waldviertel, eine Wanderung durch die slowakischen Berge oder durchs Salzkammergut oder ein Urlaub auf dem Bio-Bauernhof. Auch gänzlich alternative Urlaube kommen in Betracht, wie etwa der Wohnungstausch, bei dem man seine Bleibe mit einer Familie zeitgleich tauscht (www.intervac.at) oder Couchsurfing (www.couchsurfing.com), bei dem Menschen ihr Sofa Reisenden überlassen. NICHT ÖKO ist ein Urlaub, für den ein Feriendorf „ins Naturparadies“ gestellt wurde.

Das NAHE-Merkmal ist hier wohl am offensichtlichsten. Doch wie beim Transport von Gütern ist auch hier die Wahl des Transportmittels entscheidend. Der Wochenendtrip mit dem Flugzeug ist niemals nahe, und ginge es bloß um die Strecke Salzburg – Bozen.

Eine Flugreise drückt deinen Cleanness-Wert in den Keller, denn Fliegen ist eine der schädlichsten Handlungen, die wir setzen können. Lediglich 7% der Weltbevölkerung genießen den Vorteil eines Flugzeugs, doch 100% der Weltbevölkerung müssen die Folgen der Klimaerwärmung tragen.

Natürlich erweitert Reisen den Horizont, natürlich ist ein Urlaub im warmen Süden während des kalten Winters traumhaft, doch versuche zwischen Genuss und Verantwortung sorgsam abzuwägen. Ist ein Flug unvermeidbar, so hast du die Möglichkeit, einen Teil des Schadens durch eine Spende an Klimaschutzprojekte (wie www.atmosfair.de) wettzumachen.

Bekleidung

Wie viel Mode erträgt das Weltklima?

Mode ist schick. Ob in Modezeitschriften oder Fernsehmagazinen, überall wird die neueste Mode beworben. Die Modezyklen werden von Jahr zu Jahr kürzer, was heute "in" ist, ist morgen schon "out" – ein typisches Symptom unserer Wegwerfgesellschaft.

Die ÖsterreicherInnen kaufen ca. 19 Teile Oberbekleidung pro Kopf und Jahr¹. Der jährliche Pro-Kopf-Verbrauch an Textilien liegt zwischen 11 und 15 kg². 40% davon bestehen aus Baumwolle, deshalb sind die Fragen des Anbaus so wichtig.

Baumwolle braucht viel Platz

Baumwolle wird auf allen fünf Kontinenten auf einer Fläche von 340.000 km² angebaut. Man erntet auf dieser Fläche 26 Millionen Tonnen. Ein/e ÖsterreicherIn benötigt für ihren Baumwollkonsum von rund 10 kg etwa 130 m² Ackerfläche. 8 Millionen ÖsterreicherInnen sind also für ca. 1000 km² verantwortlich. 60 „Dritte Welt“-Staaten leben vom Export des Rohstoffes Baumwolle. In die umgekehrte Richtung gehen dann Textilien aus Kleidersammlungen.

Giftige Arbeit am Feld

Baumwolle bedeutet für 100 Millionen Menschen Arbeit und Brot. 13 Millionen von ihnen arbeiten direkt im Baumwollanbau. Die großflächige Baumwollindustrie ist stark von Chemikalien abhängig, Baumwolle gilt als das landwirtschaftliche Produkt mit dem höchsten Einsatz an Düngemitteln und Insektiziden. Auf Baumwolle entfallen etwa 25% des weltweiten Insektizid- und 10% des Pestizidmarktes, obwohl sie nur 4% der Ackerfläche ausmacht. Pro Jahr sterben 10.000 Menschen an den direkten Folgen der eingesetzten Giftmittel, und es gibt 1,5 Millionen Vergiftungsfälle. Durch den übermäßigen Einsatz von Chemie nimmt die Bodenfruchtbarkeit ab, und die Schädlinge werden immer resistenter. Die Bevölkerung vor Ort wird dadurch an den Rand ihrer Existenz gebracht. Besonders dramatisch sind die Auswirkungen des Baumwollanbaus am Aralsee, der durch die Umleitung der ihn speisenden Flüsse zum Zweck der Baumwollfelderbewässerung auf ein Drittel seiner ursprünglichen Fläche geschrumpft ist. Die ehemalige Hafenstadt Muyarsk liegt bereits 70 km vom Ufer entfernt. Das Ökosystem des Aralsees wurde radikal verändert, Fischpopulationen verschwanden einfach. Einst hatte es dort eine boomende Fischereiwirtschaft gegeben – schon in den Achtzigern war auch sie vollständig verschwunden.

Je mehr Kleider, desto wärmer

Durch die mechanisierte und düngemittelintensive Anbauweise, die chemieintensive Herstellung und die Globalisierung der Arbeitsschritte in der Textilproduktion hat unser übermäßiger Konsum auch Einfluss auf die Erderwärmung. Allein schon während der Produktion legt ein Kleidungsstück tausende Kilometer zurück: Baumwolle von Kasachstan landet in der Türkei, um zu Garn versponnen zu werden. In Taiwan wird das Garn weiter zu Stoff verwebt. Dann kommt der Stoff nach Frankreich, wo er unter Verwendung von Farbstoffen aus Polen bedruckt wird. Nun wird der Stoff für eine italienische Firma in Bulgarien mit einem Futterstoff aus der Schweiz genäht. Irgendwo in Österreich gibt es dann das fertige Kleidungsstück zu kaufen.³

Bekleidung, die so CLEAN wie möglich ist, hat folgende Kriterien: aus kontrolliert biologischem Anbau und möglichst in Europa oder unter fairen Bedingungen in den Anbauländern gefertigt. Es gibt bereits Läden bzw. Versandhäuser, bei denen solche Textilien verkauft werden. Ein Überblick über öko-faire-Kleidung findet sich in unserem "Sustainable Austria" zum Thema Bekleidung (www.nachhaltig.at/SusA40.pdf).

Mehr Informationen zu fairer Bekleidung liefert die Clean Clothes Kampagne (CCK) auf www.cleanclothes.at.



¹ Fessel-GfK Institut für Marktforschung Ges.m.b.H, Mag. Bernadette Zandonella, Textiljahr 2004

² Schildt, J. et al: Greenpeace Magazin 2004, Textilfibel.

³ Christian Salmhofer und Werner Müller <http://www.klimabuendnis.at/start.asp?ID=115294>

Geld

Beim Geldausgeben sind wir nun schon ziemlich nachhaltig unterwegs, wie sieht es aus mit der Geldanlage?

Auch hier gibt es bereits „grüne Alternativen“. Bei ethischen Investments werden neben der Rendite auch ethische Wertvorstellungen berücksichtigt. Folgende Möglichkeiten existieren:

Fördersparmöglichkeiten bei alternativen Banken

Banken legen klassische Sparbriefe auf mit Verwendungsorientierung zur gezielten Förderung bestimmter Aktivitäten, die damit zu günstigen Konditionen eine Finanzierung erhalten. Die Bank übernimmt das Risiko, der Anleger erhält meist eine niedrigere Verzinsung als auf dem übrigen Kapitalmarkt. Sein Geld fördert direkt die entsprechenden Projekte.

Direktinvestitionen in nicht börsennotierte Unternehmen

Der Investor stellt dem Unternehmen über Anteile oder Anleihen direkt Geld zur Verfügung und ist über Ausschüttungen oder Festzins am Gewinn beteiligt. Er trägt das Risiko mit. Auch hier finanziert das Geld direkt die vom Anleger gewünschten Aktivitäten.

Ethische Investmentfonds

Der Anleger investiert in Investmentfonds, deren Management sich zu einer Beschränkung anhand bestimmter Kriterien verpflichtet. Spezielle Rating-Agenturen wie Oekom oder Südwind-Institut beurteilen Unternehmen in Bezug auf ökologische und soziale Kriterien. Innerhalb der Auswahlkriterien entscheidet das Fondsmanagement nach klassischen Renditekriterien. Aufgrund des marktnahen Auswahlverfahrens sind die Wirkungen weniger greifbar. Die Unternehmen haben nur in seltenen Fällen einen direkten Vorteil (etwa bei Kapitalerhöhungen). Die Auswirkungen liegen eher im Imagevorteil für die Unternehmen und der gezielten Einflussnahme durch das Fondsmanagement bei Verstößen gegen die Kriterien.

Auch bei Mitarbeitervorsorge- und Pensionskassen ist eine ethische Variante der Veranlagung möglich.

Die Initiative „Grünes Geld“ (www.gruenesgeld.at) der Österreichischen Gesellschaft für Umwelt und Technik (ÖGUT) (www.oegut.at) gibt ausführliche Informationen über nachhaltige Investments und vor allem über Investmentfonds bekannt. Der Fokus sind alle in Deutschland, Österreich und der Schweiz verfügbaren Investmentfonds mit nachhaltigem Ansatz.



Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Namensnennung - Keine kommerzielle Nutzung - Keine Bearbeitung 3.0 Unported Lizenzvertrag lizenziert. Um die Lizenz anzusehen, gehe bitte zu <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/> oder schicke einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California 94105, USA.

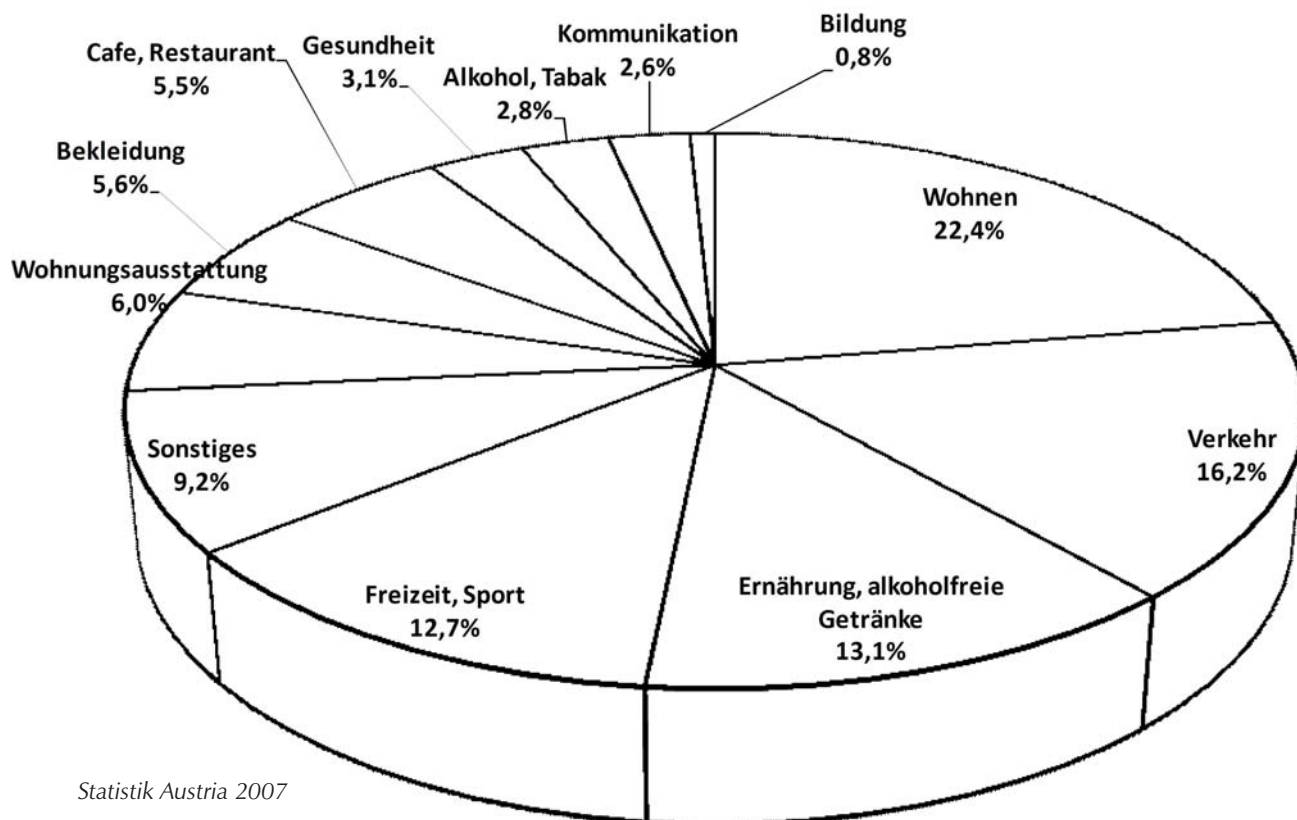


Impressum: Medieninhaber, Herausgeber: "Menschen für Solidarität, Ökologie und Lebensstil" (SOL), 1140 Wien, Penzinger Str. 18/2. Redaktionsanschrift: 7411 Markt Allhau 5. Druck: Europrint, Pinkafeld, DVR 0544485. Wissenschaftliche Mitarbeit: FG-SOL. Chefredaktion: Vera Besse. Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. ZVR Nr. 384533867.

Namentlich gezeichnete Artikel drücken die Meinung des Autors / der Autorin aus. Illustrationen: Dorothee Schwab (außer S. 14).

Konsumverhalten in Österreich

„Dass es mein Kind besser haben möge“ – dieser Ausspruch der Nachkriegsgeneration prägt wohl auch heute unser Konsumverhalten, obwohl sich die Rahmenbedingungen rundum stark verändert haben.



Konsum-Tempel

Kurz nach dem Ende des 2. Weltkrieges fand der Einzelhandels-Analytiker Victor Lebow die Lösung: „Unsere enorm produktive Ökonomie ... verlangt, dass wir Konsum zu unserer Lebensweise machen, dass wir den Kauf und Gebrauch von Konsumgütern in Rituale verwandeln, dass wir unsere spirituelle Erfüllung und unser Selbstwertgefühl im Konsum suchen ... wir benötigen Sachen, die mit immer steigender Geschwindigkeit gekauft, abgenutzt, ersetzt und weggeworfen werden.“

Das Zitat stammt von der sehr empfehlenswerten Webseite www.storyofstuff.com

Vor zwei, drei Generationen, am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, war noch der weitaus größte Teil des Einkommens für den Kauf von Lebensmitteln notwendig. Der Anteil von Nahrungsmitteln und alkoholfreien Getränken an den Gesamtkonsumausgaben fiel zwischen 1970 und 2007 von 19% auf 13,1%. Die vieldiskutierten Preissteigerungen bei Lebensmitteln zu Beginn des Jahres 2008 ändern diese Situation nur geringfügig.

Warum Lebensmittel bei uns im Vordergrund der Bewertung stehen, obwohl sie nur 13% der monatlichen Ausgaben ausmachen? Nun, zunächst sind Lebensmittel das erste, an das wir denken, wenn wir Einkauf sagen, zum einen weil sie ja wirklich lebensnotwendig sind, zum anderen, weil der Großteil unserer Einkäufe Lebensmittel betrifft und viel seltener Sofas, Autoradios und Badezimmereinrichtung.

Glücklicherweise ist die Umstellung auf einen nachhaltigen Lebensstil gerade bei Lebensmitteln relativ einfach: Lebensmittel, die nicht CLEAN sind, stehen im Regal oft direkt neben Lebensmitteln, die sehr CLEAN sind! Und auch die Auswahl von anderen Lebensmitteln ist manchmal nicht so schwer: Um etwa im Winter Gemüse auf den Tisch zu bekommen, haben wir eine Auswahl an Kohl, Kraut, Karotten und anderen. Es müssen nicht oder nicht immer spanische Paprika oder kenianische Bohnen sein, die unseren Vitaminbedarf decken.

Bei Non-Food-Produkten ist es durchaus eine größere Herausforderung, nachhaltige Alternativen zu finden.

Glück¹ & Konsum

In der Werbung wird uns oft suggeriert, dass dieses oder jenes Produkt uns Glück, Wohlstand und Anerkennung verheißt, im Umkehrschluss, dass wir ohne diesen Konsumakt unglücklich, ausgeschlossen, zu dick, zu alt, zu unmodern sind...

Doch was sagt die Glücksforschung?

In vielen Untersuchungen (z.B. Richard Layard, Die glückliche Gesellschaft) wurde übereinstimmend festgestellt, dass das Glück mit dem Einkommen nur bis zu einem bestimmten Punkt ansteigt. Sobald die Grundbedürfnisse befriedigt sind, entsteht durch mehr Wohlstand nur mehr wenig bis gar kein Zuwachs an Glück.

Das Streben nach immer mehr Wohlstand und vor allem nach dem damit verbundenen Status (im Vergleich zu anderen) führt für viele in ein echtes Suchtverhalten. So kommt es zu einem dauerhaften Zustand der Unzufriedenheit, in dem kein nachhaltiges Glück entstehen kann.

Untersuchungen haben auch gezeigt, dass das Anstreben nicht materieller Ziele das Glück wesentlich stärker beeinflusst als das materieller Ziele, und zwar in beide Richtungen².

Und was bedeutet das für unseren Konsum?

Nun, dass wir ein materiell einfaches Leben mit einem glücklichen Leben perfekt verbinden können. Widerstehen wir den Verlockungen und leeren Versprechungen der Werbeindustrie – wie glücklich hat dich dein letztes T-Shirt wirklich gemacht? – dann haben wir Zeit, uns mit den Dingen zu befassen, die wahrhaft glücksstiftend sein können: etwa persönliche Beziehungen.

Verbrauchen wir weniger Geld für sinnlosen Konsum, so haben wir die Chance auf eine – möglicherweise weniger gut bezahlte – sinnstiftende Arbeit und gewinnen persönliche Freiheit über unsere Zeit, zwei weitere wichtige Glücksfaktoren. Du weißt wohl selbst am besten, in welchen Momenten du glücklich bist, versuche einfach, mehr Zeit so zu verbringen.

Glück = Zufriedenheit + Freude + Begeisterung + Engagement
(selbstbestimmt, souverän)



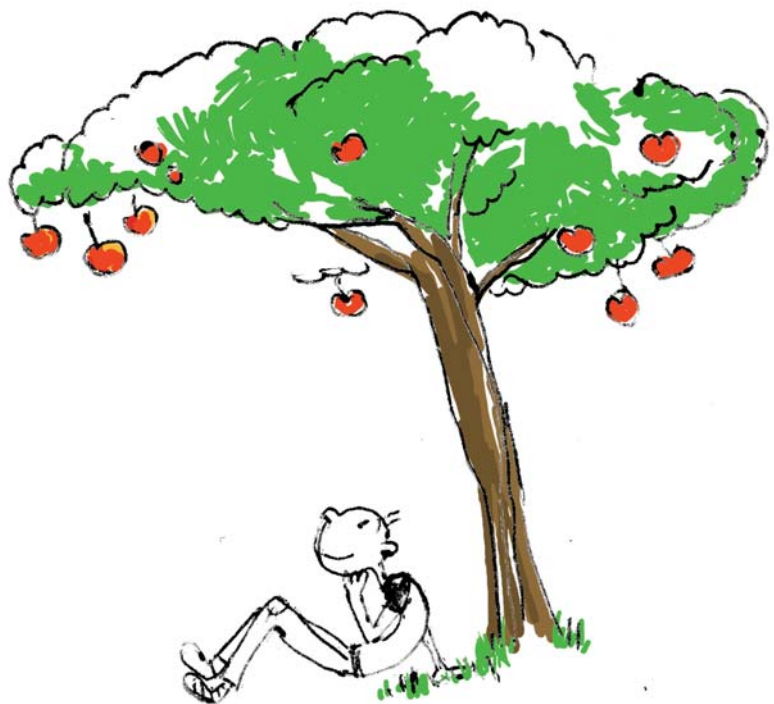
Zufriedenheit = passiv, ausgeglichen, emotionsarm
(überwiegend selbstbestimmt)



Unzufriedenheit = passiv, duldsam, relativ ausgeglichen
(überwiegend fremdbestimmt, Opferrolle)



Unglück = Unzufriedenheit + Depression und/oder Aggression
und/oder Verzweiflung und/oder Hoffnungslosigkeit
(fremdbestimmt, Opferrolle)



¹ Aus einer Präsentation von Harald Hutterer am Wiener SOL-Stammtisch, gehalten am 21.11.2006

² <http://www.heartsopen.com/>

Und wie geht es nun weiter?

- **cleanEuro-Selbstbewertung**

Wenn du Lust bekommen hast, die cleanEuro-Methode auszuprobieren, freuen wir uns über Rückmeldungen.

- **cleanEuro-Workshops**

SOL bietet cleanEuro-Workshops an, in denen du die Methode lustvoll ausprobieren und gemeinsam durchdiskutieren kannst. Wenn du einen solchen Workshop veranstalten möchtest, melde dich bei uns. Für Religionsgemeinschaften, Klimabündnis- und LA21-Gemeinden, Erwachsenenbildungsinstitutionen, Kochkurs-AnbieterInnen und Gewerkschaften können wir den Workshop aufgrund von Förderungen bis Ende 2008 sogar kostenfrei anbieten.

- **cleanEuro-Tafelrunde**

Hast du die Möglichkeit, dass die TeilnehmerInnen Lebensmittel für ein gemeinsames Essen mitbringen, so können sie die Bewertung mit den mitgebrachten Speisen und Getränken durchführen und dann während eines genussvollen Mahles die Methode besprechen.

www.cleaneuro.at
cleaneuro@nachhaltig.at



Als man Mahatma Gandhi nach der Unabhängigkeit Indiens fragte, ob Indien jetzt wohl zum Wohlstand Großbritanniens aufschlüsse, meinte er: „Großbritannien hat für seinen Wohlstand den halben Planeten benötigt; wie vieler Planeten bedürfte wohl ein Land wie Indien?“

Was hat unser Konsum mit globaler Solidarität zu tun?

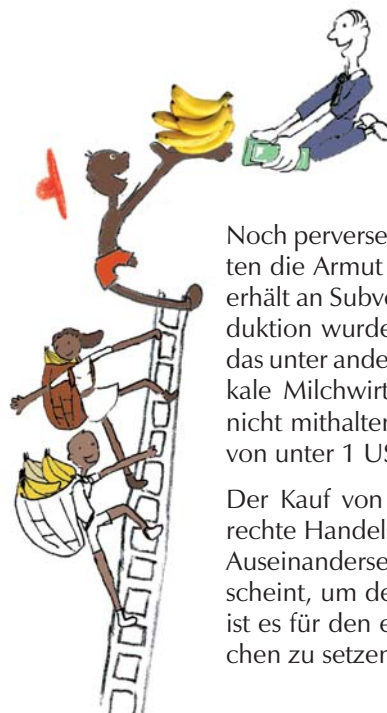
Unsere „Freiheit“, einen beliebigen Lebensstil zu wählen, endet dort, wo unsere Lebensart das Leben anderer in ihrer Menschenwürde beschneidet.

Unser Konsum hat weltweite Auswirkungen - die Vorbildwirkung: selbstverständlich scheint es für jede/n ErdenbürgerIn erstrebenswert, den sogenannten westlichen Lebensstandard zu erreichen, wenn nicht gar die Länder selbst. Wer könnte es ihnen verdenken?

„Nicht länger kann der reiche Norden dem armen Süden entgegengesetzt werden. Gravierende Ungleichheiten bestehen nicht nur zwischen Erdteilen und Ländern, sondern eben in den Ländern selbst, und zwar im Norden wie im Süden, und insgesamt steht die Minderheit einer internationalen Ober- und Mittelschicht der großen Mehrheit der Armen und Benachteiligten gegenüber. Außerhalb der historischen Industrieländer gibt es inzwischen etwa eine Milliarde Menschen, die [...] mit ihrem sozialen Aufstieg eine beeindruckende Kaufkraft erreicht haben. In dieser globalen Konsumentenschicht haben sich die westlichen Produktions- und Konsummuster und die von ihnen bestimmten Lebensstile durchgesetzt. (Manfred Linz)“¹

Im futuro-Projekt hat SOL im Jahre 2001 ausgerechnet, dass jeder Österreicher, jede Österreicherin jährlich etwa 5000 € von den Menschen des Südens „erhält“. Diese Summe errechnet sich aus Produkten, die wir aus Ländern des Südens zu einem zu billigen Preis erhalten. Dieser Preis unserer Produkte wäre also wesentlich höher, wenn man auch Investitionen in den Aufbau oder die Erhaltung von Sozialsystemen oder Ökosystemen berücksichtigen würde, die aufgrund des herrschenden Wettbewerbs nicht getätigt werden. (www.futuro-preise.at)

Die Agrarsubventionen, die von der EU und der USA zur Förderungen und zum Schutz der lokalen Bauern investiert werden, verzerren weltweit die Preise. Der durch massive Subventionen gestützte „Weltmarktpreis“ ist insofern eine Illusion, dass es damit keinem Produzenten möglich ist, zukunftsfähig zu wirtschaften: Die reichen Länder des Nordens zücken ihre Geldbörse, den armen Ländern des Südens bleibt die Ausbeutung der Menschen und der Umwelt, um „wettbewerbsfähig“ zu bleiben.



Noch perverser ist, dass wir mit unseren Lebensmittelexporten die Armut in Afrika mehren: Eine Milch-Kuh in Europa erhält an Subventionen pro Tag € 2,50. Die Überschussproduktion wurde bis vor kurzem zu Milchpulver verarbeitet, das unter anderem nach Westafrika verschifft wurde. Die lokale Milchwirtschaft konnte mit den Billig-Import-Preisen nicht mithalten, und so stieg der Anteil der Menschen, die von unter 1 US\$ pro Tag leben müssen.

Der Kauf von FAIRTRADE-Produkten ermöglicht uns, gerechte Handelsstrukturen zu unterstützen. Auch wenn eine Auseinandersetzung auf politischer Ebene unausweichlich scheint, um den globalen Handeln gerecht zu gestalten, so ist es für den einzelnen schon heute möglich, hier ein Zeichen zu setzen.

¹ http://www.wupperinst.org/en/publications/wuppertal_papers/uploads/tx_wibeitrag/WP145.pdf